

## Kernenergiemarkt

# Drei Gründe, warum der Uranpreis steigen könnte

Die Nachfrage übersteigt das Angebot, zudem sinken die Lagerbestände.

Judith Henke Frankfurt

Seit Anfang vergangener Woche besteht ein neuer US-Importbann: Das Land darf kein unbestrahltes, schwach angereichertes Uran mehr aus Russland importieren. Das stellt das Land vor eine große Herausforderung. Etwa 20 Prozent des in den USA generierten Stroms stammt laut der US-Energiebehörde EIA aus Kernkraftwerken. Der Großteil des dafür benötigten Urans wird importiert.

Uran wird zunächst unter Tage gefördert und dann mithilfe eines komplizierten Verfahrens zu Kernbrennstoff weiterverarbeitet. Bei der Konversion und Anreicherung ist Russland ein wichtiger globaler Akteur. Bisher importierten die USA etwa zwölf Prozent des Kernbrennstoffs aus Russland. Der Preis für kurzfristig auf dem Spotmarkt gehandeltes Uran hat allerdings kaum auf den Importbann reagiert und liegt weiterhin bei etwa 81 US-Dollar pro Pfund. Seit Ende Januar ist er um mehr als 20 Prozent gefallen.

2023 war Uran noch der Rohstoff, der sich mit einer Preissteigerung von 90 Prozent am stärksten verteuert hat. Denn Atomkraft erfährt derzeit eine Renaissance: So haben sich 20 Länder beim Klimagipfel Cop28 in Dubai dazu verpflichtet, ihre Kernenergiekapazitäten bis 2050 zu verdreifachen. Langfristig könnte der Uranpreis weiteres Aufwärtspotenzial haben.

### 1. Die Nachfrage nach Atomkraft steigt

Lange Zeit genoss Atomkraft einen zweifelhaften Ruf, insbesondere die Katastrophe in Fukushima 2011 weckte Ängste. Auch aus ökonomischen Gründen hielten sich Investoren beim Bau von Atomkraftwerken lange zurück. Aufgrund der Klimakrise erscheint die Atomkraft manchen aber als Lösung. So hält die Internationale Energieagentur (IEA) in einem 2022 veröffentlichten Report fest: Die Atomkraftwerkskapazitäten müssten sich verdoppeln, wenn die für 2050 gesetzten Klimaziele erreicht werden sollen.

Denn Kernenergie ist CO<sub>2</sub>-arm und erzeugt, anders als erneuerbare Energien, rund um die Uhr Strom für die Grundlast. Befürworter sehen hier eine geeignete Technologie, um aus fossilen Energien auszusteuern und die Wirtschaft zu elektrifizieren.

Daher investieren nun viele Staaten in den Ausbau ihrer Kernkraftkapazitäten. Insgesamt befanden sich derzeit weltweit etwa 60 Reaktoren im Bau, und weitere 110 seien geplant, zumeist in asiatischen Ländern wie China oder Indien, wie der auf Rohstoffe fokussierte Vermögensverwalter Baker Steel schreibt. „Für den Kernenergiemarkt wird zwischen 2023 und 2030 ein Wachstum von rund 16,4 Prozent prognostiziert“, heißt es in der Analyse.

Allerdings ist dieses Wachstum nicht schnell genug, denn zur selben Zeit wächst auch die globale Energieachfrage. 2023 stieg der weltweite Energieverbrauch im Vergleich zum Vorjahr um zwei Prozent, wie das Energy Institute, eine Berufsorganisation der Branche, berichtet.

### 2. Das Angebot stagniert

Der Uranmarkt ist unterversorgt. Christian Schärer, Fondsmanager des auf Aktien konzentrierten „Uranium Resources Fund“ beim Vermögensverwalter Incrementum, schätzt das Angebotsdefizit im laufenden Jahr auf knapp 40 Millionen Pfund. In den vergangenen Jahren sei zu wenig in Produktionskapazitäten investiert worden.

Jahrelang dümpelte der Preis bei 20 US-Dollar pro Pfund. Doch Investments in Uranprojekte seien erst bei rund 80 US-Dollar wirklich profitabel, schätzt Schärer. Selbst etablierte Unternehmen wie der kasachische Staatskonzern Kazatomprom oder Cameco aus Kanada haben seit 2018 wegen zu niedriger Preise Minen stillgelegt und weniger produziert.

Nun bieten die Preise wieder Produktionsanreize, dennoch haben die beiden Weltmarktführer im vergangenen Jahr ihre Produktionsziele klar verfehlt. So hat Kazatomprom im zurück-

liegenden Jahr 4,5 Prozent weniger produziert, unter anderem wegen Lieferkettenproblemen.

Neue Minenprojekte haben zudem eine lange Vorlaufzeit. Mindestens zehn Jahre könne es von der Entdeckung der Vorkommen bis zur Förderung dauern, meint Schärer. Hinzu kämen geopolitische Risiken. So entfällt auf den kasachischen Staatskonzern Kazatomprom rund 42 Prozent der globalen Produktion. Zwar würde Kasachstan derzeit mit Ost und West Geschäfte machen, der Fokus liege aber zunehmend auf China und Russland, sagt Schärer.

Russland ist wegen seiner Rolle bei der Weiterverarbeitung von Uran und aufgrund verschiedener Joint Ventures zudem ein wichtiger strategischer Partner des Unternehmens. „Wenn sich der Westen unabhängig von Russland machen will, muss er stark in eigene Kapazitäten investieren“, betont Schärer. Vor allem bei der Konversion und Anreicherung des Urans gebe es hier einen Flaschenhals.

In dem neuen US-Gesetz sei daher auch von einer Ausnahmeregelung die Rede: Kraftwerksbetreiber, die einen dringenden Bedarf nachweisen können, könnten unter Umständen bis Ende 2027 weiterhin russischen Kernbrennstoff importieren. „Womöglich gab es wegen der ungeklärten Frage, wie diese Ausnahmeregel ausgestaltet ist, keine direkte Preisreaktion auf das Gesetz“, mutmaßt Schärer.

### 3. Die Lagerbestände an Uran sinken

Derzeit wird das Angebotsdefizit noch durch Lagerbestände abgedeckt, die Energieversorger in den vergangenen Jahren aufgebaut haben. Doch nun würden diese Bestände zur Neige gehen, berichtet Schärer. Viele Kernkraftwerke seien davon ausgegangen, dass sie in wenigen Jahren stillgelegt würden und hätten ihre Bestände nicht aufgestockt. Nun müssten sie ihre Lagerhaltung erhöhen und neue Langzeitverträge mit den Förderunternehmen aushandeln.



VIA BLOOMBERG NEWS

Das Unternehmen Cameco aus Kanada: Seit 2018 wurden wegen zu niedriger Preise Minen stillgelegt und es wurde weniger produziert.